

■ Aller Anfang ist sagenumwoben. Ob da tatsächlich »das Wort« war, wie in Martin Luthers Bibelübersetzung, lässt sich wissenschaftlich nicht nachweisen. In der Lyrik treten Anfänge gerne als Morgenröte auf oder als erste Spur im jungfräulichen Schnee. Anfänge sind offene Türen, hinter denen unbekannte Räume locken. Sie sind Versprechen, die all das, was folgt, enthalten, ohne es zu verraten. »Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne«, dichtete Hermann Hesse und wurde damit so oft zitiert, dass der abgedroschene Satz längst jede Anfänglichkeit verloren hat. Aller Anfang ist schwer, sagt der berühmte Volksmund. Wie immer bei solchen Weisheiten ist das so wahr, dass sich genauso gut auch das Gegenteil behaupten lässt: Anfangen kann

17, dass er Schriftsteller werden wollte, doch erst mit 34 kam sein erstes Buch heraus, dessen Naivität und Unbesorgtheit er heute bewundert. Damals, als er ein Anfänger war, habe er gar nicht begriffen, dass es bereits seine allerletzte Chance gewesen sei, »etwas so dringend Notwendiges wie eine Berufstätigkeit zu begründen«. Walter Kempowski dagegen schrieb 13 Jahre lang an seinem ersten Buch – »eine schwere Geburt« –, weil er keine Sprache fand für die Erlebnisse, die ihm zugrunde lagen: die achtjährige Haftzeit in Bautzen. Schreiben heißt ja auch, mit etwas fertig zu werden. Da ist das erste Buch eher Ende als Anfang.

Der Anfang aller Anfänge aber ist der erste Satz. Erste Sätze sind, mehr noch als erste Bücher, Pro-



Anfänge und Anfänger

Jörg Magenau über erste Bücher, erste Sätze
und die Kunst des Beginns

jeder, Durchhalten ist das Problem. Man denke an Marathonlauf, Trinkgelage oder Literatur.

In der Literatur ist der Mythos des Anfangs weit verbreitet. Die Debüts der Saison werden immer besonders genau betrachtet, könnten sie doch, wenn alles gut läuft, der Auftakt zu einem Werk sein. Das aber entscheidet sich erst später. Das zweite oder das dritte Buch ist zumeist schwieriger als das erste, das irgendwann in die Vorzeit entrückt und von denen, die weitergeschrieben haben, dann mit einer gewissen Rührung oder mit Befremden betrachtet werden kann. »Das erste Buch« heißt eine von Renuat Deckert herausgegebene Anthologie (Suhrkamp Taschenbuch, 10 Euro), die 92 Rückblicke von Schriftstellern auf ihr Anfangen enthält. Von Ilse Aichingers »Die größere Hoffnung« aus dem Jahr 1948 bis zu Lutz Seilers 1995 erschienenem Gedichtband »berührt/geführt« reicht diese eigenwillige, reizvolle Literaturgeschichte.

In den seltensten Fällen ist das erste Buch schon das Hauptwerk, und es ist auch nie der Anfang des Schreibens. Geschrieben hat man schon immer, nur dass daraus ein Buch werden könnte, hat einem niemand gesagt. Eva Demski kündigte 1977 ihren Job beim Hessischen Rundfunk und begründete das ihrem Chef gegenüber damit, dass sie ein Buch schreiben wolle. Der beugte sich vor, tätschelte ihr kurz das Knie und sagte: »Aber Kindchen, das tun wir doch alle!« Burkhard Spinnen wusste schon mit



ben aufs Exempel. Sie entscheiden darüber, ob wir weiterlesen oder nicht. Die »Stiftung Lesen« und die »Initiative Deutsche Sprache« haben nun einen Wettbewerb ausgeschrieben, um den schönsten ersten Satz zu finden und zu prämiieren. Jeder kann seinen favorisierten Anfang einreichen und begründen, was daran so gelungen ist (www.der-schoensterste-satz.de/1_derwettbewerb.php). Es könnte sein, dass am Ende die Klassiker vorne liegen. »Jemand musste Josef K. verleumdet haben.« Oder: »Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten.« Ich plädiere für diesen unübertrefflichen Auftakt: »In Niedersachsen gibt es auf der Strecke von Uelzen nach Gümse eine Kreuzung, wo man entweder geradeaus weiterfahren oder nach links abbiegen kann.«

Fündig könnte man auch im neuen Roman des Bulgaren Georgi Gospodinov werden. »Natürlicher Roman« heißt dieser Roman, dessen Erzähler ein Buch schreiben will, das ausschließlich aus Anfängen besteht. Jeweils nach 17 Seiten bricht er ab und fängt noch einmal von vorne an. Anfänge ohne Ende. Das könnte ein Modell fürs Leben sein.

